

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **AVO-Zeitung : Information über abteilungsübergreifende Versuche an der Oberstufe**

Band (Jahr): - **(1982)**

Heft 36

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

AVO-MITTEILUNGEN

Information über Abteilungsübergreifende Versuche an der Oberstufe in den Schulhäusern Petermoos, Buchs, und Hof, Glattfelden

Nr. 36, 5. Jahrgang, Dezember 1982

Die Landschaft des Lehrers

Lehrer müsste man sein

Die meisten Alltagsprobleme in unserer Schule haben nichts mit dem Versuch zu tun. Es sind die Sorgen und Nöte des heutigen Lehrers, die im Umfeld ausserhalb der Schule ihre Wurzeln haben. Vielleicht verspüren wir in unserer Region vermehrt die Probleme einer stets wachsenden Agglomeration. Durch die häufigen Sitzungen und Gespräche beschäftigt sich aber der Versuchslehrer nicht nur mit den Schülern der eigenen oder der Parallelklasse, er wird notgedrungen mit allen Problemfällen seines Jahrganges oder gar des ganzen Schulhauses konfrontiert. Dies bedeutet einerseits eine Entlastung, weil man jederzeit seine Sorgen abladen kann. Andererseits kann es aber auch belastend wirken, sich immer wieder mit neuen Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, selbst wenn man die eigenen endlich gelöst hat.

Ob unser Versuch die in dieser Nummer angeschnittenen Problemfelder besser in den Griff bekommt als das herkömmliche System? Das Fragezeichen ist sicher noch berechtigt.

Skilager, Berufswahlvorbereitung und Deutsch wären die Traktanden für die heutige Teamsitzung. Zuerst aber frage ich, ob jemand eine Mitteilung zu machen habe. Es würde ihn interessieren, meint ein Kollege, ob R. krank sei, da er in der Mathematikstunde gefehlt habe. Der Klassenlehrer ist angesprochen. R. fehlte in letzter Zeit so häufig, dass es schwerfällt, weiterhin an die Entschuldigungen mit Darmgrippe oder Bauchschmerzen zu glauben. Schwieriger ist es allerdings, Schwänzen nachzuweisen, da jede Entschuldigung von der Mutter unterschrieben ist. Der Vater wohnt nicht mehr zu Hause. Die Mutter geht vor dem Knaben aus dem Haus. Ueber Mittag ist er allein. Sie stellt ihm das Essen hin. Sie hat keine andere Wahl. Die Zahlungen des Ehegatten treffen nur spärlich ein, davon zu leben, ist unmöglich. Sie tut ihr Bestes, sie schuffet sich ab. Sie weiss selber um ihre Ueber-

forderung. Soll sie sich abends, in der kurzen Zeit des Zusammenseins, auch noch mit ihrem Sohn streiten? Der Schüler weiss es und nützt diese Situation aus. Sie unterschreibt alles. Er wird immer häufiger im Einkaufszentrum gesehen, besonders wenn er Bauchgrippe hat. Der Klassenlehrer verspricht, wieder einmal auf dem Fürsorgeamt vorzusprechen. Er hat es schon mehrmals getan. Geändert hat sich nichts. R. ist nur einer von drei ähnlich gelagerten Fällen in dieser Klasse. Wer zählt die Stunden, welche mein Kollege in den letzten Monaten für diese drei Fälle aufgewendet hat? Wer kann abschätzen, was er an Energie und Engagement investiert hat? Wer weiss, was er an Kraft verbraucht hat? Wer kennt sein Gefühl der Hilflosigkeit?

Wenn schon über Probleme im Schulalltag gesprochen wird, möchte auch ein anderer Kollege etwas loswerden. «Ich trete an Ort, ich sehe keinen



Unsere Hoffnung liegt in der Jugend! Wer aber hilft ihr, mit den wachsenden Problemen unserer Gesellschaft fertig zu werden, damit sich diese Hoffnung auch erfüllt? Die Arbeit und der Einsatz des Lehrers werden immer mehr zu einer Gratwanderung zwischen Wissensvermittlung einerseits und Hilfe zur Lebensbewältigung des Jugendlichen andererseits.

Fortschritt, meine Schüler entwickeln sich nicht.» Er spricht nicht vom Französisch. Er meint die Entwicklung im persönlichen und zwischenmenschlichen Bereich. Das fehlende Verständnis für die Schwächen der Mitschüler wird erwähnt, der rauhe Umgangston, der oft verletzten kann, die Unfähigkeit, dem Lehrer oder Mitschüler zuzuhören, das Desinteresse im Unterricht. «Wir lehren unsere Schüler 'avoir' und 'être' konjugieren, dabei wäre anderes viel vor-

dringlicher.» Nun sind wir wieder mitten in der Diskussion, wo wichtig der in der Schule vermittelte Stoff ist. Wir sehen natürlich ein, dass sich unsere Schüler Wissen und Fertigkeiten aneignen müssen. Daran wird der Lehrer auch gemessen. Leistung ist messbar. Die Beobachtungen im Schulalltag zeigen uns aber immer wieder, wieviele andere Dinge eigentlich Vorrang haben müssten.

Weitere Problemfälle werden aufgerollt. Schäden an Velos und Mofas häufen sich wieder. Die Raucher in der Pause sind jetzt hinter der Turnhalle. Hat jemals ein Schüler mit Rauchen aufgehört, weil er in der

Schule erwischt oder bestraft wurde? Sie rauchen auch zu Hause. Niemand stört das. Sollen wir uns in der Schule weiterhin darüber ärgern? Können wir gesellschaftliche Probleme in der Schule lösen?

Es ist 18 Uhr. Zwei Stunden haben wir wieder den Kropf geleert. Skilager, Berufswahlvorbereitung und Deutsch müssen auf nächsten Donnerstag verschoben werden. Es tut gut zu wissen, dass man mit seinen Problemen nicht allein ist. Was kommt morgen auf uns zu? Lehrer müsste man sein! Lehrer müsste man sein?

Kurt Bannwart

Der Lehrer geht nicht gerne in die Pausenaufsicht...

In der heutigen Stunde von 8 bis 9 Uhr macht der Lehrer einen Test. Fragen zu einer Erzählung von Wolfgang Borchert. Die Schüler haben die Geschichte gelesen und besprochen. Sie sind vorbereitet. 20 Minuten nach 8 Uhr kommt ein Schüler ins Zimmer. Er hat sich verschlafen, den Wecker überhört, oder nicht richtig eingestellt, sagt er. Das ist schon das dritte Mal, dass er am Morgen zu spät kommt, denkt der Lehrer. Er sagt nicht viel. Er weiss, dass sich niemand zu Hause um den Schüler kümmert. Er wird mit ihm reden müssen, in einer Zwischenstunde oder an einem Abend. Vorher möchte er aber doch noch zu Hause anrufen. Der Mann, der das Telefon abnimmt, weiss nicht einmal, ob der Schüler überhaupt zu Hause ist. Wenn der Lehrer dem Schüler helfen will, wird er immer wieder mit ihm reden, mit ihm Geduld haben müssen.

wissen sie nicht. Rauchen und Alkohol sollen auch zur Sprache kommen, hat sich der Lehrer vorgenommen, ebenso Fragen zu Gruppendruck und Gruppenzwang, von Anführern und Ausseisern. Bevor der Lehrer mit der Stunde beginnen kann, muss er die aufgeregte Diskussion der Schüler unterbrechen. Sie reden über einen Film, den sie am Abend zuvor im Fernsehen gesehen haben. Ein Horrorstreifen, für Jugendliche in diesem Alter eigentlich wenig geeignet. Der Film wurde auch erst um 23 Uhr ausgestrahlt. Einige Schüler sind schon vorher zu Bett gegangen und haben den Wecker auf diese Zeit gestellt. Ueber das Fernsehen und die aktive Gestaltung der Freizeit werde ich auch noch mit ihnen reden müssen, denkt der Lehrer.

Deutschstunde. Der Lehrer möchte mit den Schülern eine Geschichte lesen: «Die Waage des Balesks» von Heinrich Böll. Fragen der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, der Ausbeutung und Unterdrückung, von Macht und Ohnmacht. Als der Lehrer ins Zimmer tritt, hängt die Wandtafel voller Bilder. Einige Zeichnungen sind dabei, Texte dazu. Die Klasse ist mäuschenstill. Der Lehrer sieht sich die Tafel an. Es handelt sich um Bilder aus dem «BRAVO», eindeutige Bilder, Bettgeschichten. Dazu Fragen: Was ist Liebe? Was bedeutet lesbisch? Eigentlich wollte ich mit euch eine Geschichte lesen, sagt der Lehrer. Wir wollen keine Geschichte, wir wollen darüber sprechen, sagen die Schüler. Der Lehrer fragt sich, was im Augenblick wohl wichtiger ist: Fragen der Ungerechtigkeit und Unterdrückung, oder Fragen über Sexualität, Liebe, Beziehungsfähigkeit, Verantwortung. Er lässt die Geschichte fallen.

Der Lehrer möchte morgen über den Hunger in der dritten Welt sprechen. Er sitzt zu Hause, sichtet Material, überlegt sich den Verlauf der morgigen Stunde. Ein Telefonanruf unterbricht ihn in seiner Arbeit. Am anderen Ende ein Schüler. Der Lehrer spürt, dass er Angst hat. Sie dürfen mich aber nicht verraten, sagt der Schüler. Es wird nämlich mit Haschisch gehandelt, einige von unserer Klasse sind auch dabei. Man will mich überreden, auch mitzumachen. Ich

möchte es nicht tun, aber dann habe ich keine Freunde mehr. Ich habe Angst, dass man mich unter Druck setzt. Der Lehrer telefoniert etwa eine Stunde. Dann legt er seine Vorbereitungsarbeit über den Hunger in der dritten Welt beiseite. Er überlegt sich, wie er mit der Klasse das Problem Drogen angehen soll, ohne den Schüler zu verraten, ohne das Problem zu dramatisieren, ohne es aber auch zu verharmlosen. Er wird einige Stunden dazu verwenden müssen.

Heute möchte der Lehrer in der Singstunde einen Kanon einüben. Einige Schüler haben ihre Instrumente mitgebracht. Sie haben sich vorbereitet. Vor dem Singsaal stehen einige Schüler und warten, bis der Lehrer kommt. Wir haben ein Problem, sagen sie: Die BS-Stunden. Können wir das nicht auf ein anderes Mal verschieben, fragt der Lehrer? So geht es nicht mehr weiter, sagen die Schüler, wir möchten endlich einmal darüber sprechen. Die andern auch, fragt der Lehrer? Die andern auch. Der Lehrer kennt das Problem. Er geht mit seinen Schülern ins Klassenzimmer. Der Pfarrer hat sich schon mehrmals beim Lehrer beklagt, er ist richtig verzweifelt. Der Lehrer diskutiert mit seinen Schülern darüber. Eine Stunde wird dazu nicht reichen, er wird auch die Eltern noch mit einbeziehen müssen. Die Singstunde findet nicht statt.

Am Nachmittag hat der Lehrer Pausenaufsicht. Er beobachtet die Schüler. Was ihm auffällt, ist eine unterschiedliche Aggression vieler Schüler und die Lust, irgendetwas zu zerstören. Mappen werden mit Füssen getreten, einige grössere Schüler binden zwei jüngere mit ihren Jacken aneinander, sodass sie sich von selbst nicht mehr befreien können. Viele Schüler stehen rundherum, keiner tut etwas, um den beiden zu helfen. Es wird gegen Fensterscheiben geschlagen, einander Kieselsteine angeworfen. Einige Schüler haben ein «Spiel» erfunden: Einander in den Unterleib zu treten. Der Lehrer ist ratlos, er versucht einzugreifen, zu unterbinden, ohne zu wissen, welches die Ursachen dieses Verhaltens sein könnten. Der Lehrer geht nicht gerne in die Pausenaufsicht.

Hein Dönni

und ausserdem...

Ich war dagegen. Als im Lehrerkollegium abgestimmt wurde, ob wir den im Amtlichen Schulblatt ausgeschriebenen Versuch übernehmen wollten, stimmte ich dagegen. Die Gründe waren vielfältig, viele davon persönlicher Natur. Allerdings hielt ich mein Versprechen, mich der Mehrheitsmeinung zu fügen und aktiv an der Durchführung mitzuarbeiten. Seit jener Abstimmung sind fast sieben Jahre vergangen, sieben Jahre, die meine Einstellung zur Schule nachhaltig beeinflussten, so nachhaltig, dass ich oft nicht mehr weiss, wo ich stehe. Ich spüre dies in Diskussionen mit Kollegen ausserhalb unserer Schule, an Versammlungen in Lehrerorganisationen oder in Gesprächen im privaten Kreise. Wenn ich glaube, überzeugend argumentiert zu haben und nichts als Unverständnis ernte, dann spüre ich plötzlich die Distanz, die Isolation, das mühsame Schwimmen gegen den Strom. Ich habe das Gefühl, mit dem Pfadschlitten einen Weg zu öffnen, der niemals mehr beschritten wird. Plötzlich tut es auch ein bisschen weh, sich dem gestressten für eine Sache einzusetzen, die von vielen als falsch angesehen und sogar aktiv bekämpft wird. Dann erinnere ich mich an meine Argumente vor sieben Jahren und merke, dass sie ganz ähnlich waren. Dies gibt mir erneut den Mut, die tiefen Kreise zum Mitmachen aufzumuntern, bis ich wieder vom Gefühl beschlichen werde, das Ganze hätte doch keinen Sinn...

Was hat denn mein Umdenken bewirkt? Wenn ich antworte, dass ich dies selber nicht genau weisse, so tönt es fast nach einer Ausrede. Und trotzdem: Hinter uns liegt ein Prozess, der nur

schwer zu analysieren ist. Vieles, das selbstverständlich war, wurde hinterfragt und ist nun bereits in einer anderen Form selbstverständlich geworden. Ich denke zum Beispiel an die Einstellung zu den Hausaufgaben oder an die Wortqualifikationen. Eine Abstufungsdiskussion mit dem Notenhelfer in der Hand ist für mich nicht mehr vorstellbar. Wenn die Note fehlt, kann sie einfach nicht zur Argumentation gebraucht werden. Andere Kriterien treten in den Vordergrund. Der Unterricht im zweithöchsten Niveau (wo sich am meisten Sek- und Realschüler treffen) ist für einen Sekundarlehrer eine Herausforderung. Plötzlich fehlen die Spitzenschüler, die immer alles begreifen. Vor sich hat er nur diejenigen, welche vom normalen Lern-tempo eher überfordert sind. Nun kann er sie nicht übersehen. Die Probleme treten offen zutage. Stunde für Stunde. Tag für Tag. Ja, ja, ja, ja, ja. Vielleicht kann nur dieser Sekundarlehrer wirklich begreifen, wieviele Schüler durch die heutigen Lehrmittel bis an den Rand gefordert werden. Vielleicht spricht er deshalb mehr von Stoffabbau. Ich bin in den letzten sieben Jahren kein besserer Lehrer geworden. Ich bin anders geworden. Ich habe mich, durch den Schulversuch, intensiver mit der Schule auseinandersetzen müssen. In der Folge haben sich meine Wertmassstäbe verändert. Ich bin aber deswegen auch kein schlechterer Lehrer geworden. Ich möchte auch nicht irgendeinen AVO-Stempel auf meiner Stirne tragen und schon gar nicht zum Missionar werden. Nur ernstgenommen möchte ich werden, wie jeder andere Kollege auch.

Kurt Bannwart